

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 104 (1986)
Heft: 15

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Fortsetzung von Seite 337)

bewerbsvorgaben schienen den Fächer der Interpretationsmöglichkeiten relativ eng abzustecken und zu kanalisierten. Ein Teil der Projektverfasser hält sich deshalb eng an diese Vorgaben und begnügt sich neben geringfügigen betrieblichen Modifikationen vorwiegend mit Vorschlägen für die architektonische Umhüllung des vorgegebenen Betriebsschemas. Im Gegensatz dazu zeigen verschiedene Projekte erfreulicherweise Lösungen, die von einem grundlegend neuartigen konzeptionellen Ansatz her zu interessanten Vorschlägen vorstossen. Den prägnantesten und eigenständigsten Beitrag dieser Gruppe liefert das erstrangige Projekt.

Das Preisgericht empfiehlt daher der ausreibenden Behörde einstimmig, den Verfasser dieses Entwurfes mit der Projektierung der Depotanlage zu beauftragen. Es wurden 18 Projekte beurteilt. Ein Entwurf musste wegen Verletzung von Programmbestimmungen von der Preiserteilung ausgeschlossen werden. Ergebnis:

1. Preis (18 000 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung): Arbeitsgemeinschaft E. Vadas, St. Gallen, und Jürg Wehrli, St. Gallen; Beratender Ingenieur: Fürer + Bergflödt, St. Gallen.

2. Preis (15 000 Fr.): Bollhalder + Eberle St. Gallen; Statik: Anton Niederberger, St. Gallen.

3. Preis (6000 Fr.): O. Müller + R. Bamert, St. Gallen; Mitarbeiter: Giampiero Melchiori.

4. Preis (5000 Fr.): Peter Thoma, St. Gallen; Mitarbeiter: Markus Zbinden, Jürg Niggli.

Ankauf (8000 Fr.): Marcel Ferrier, St. Gallen; Mitarbeiter: Ivo Frei, Thomas Stählin.

Ankauf (5000 Fr.): Ueli Spreiter, St. Gallen; Mitarbeiter: R. Hetzel, R. Ottiger; Statik: R. Soller, Kreuzlingen.

Ankauf (5000 Fr.): Peter Pfister, St. Gallen; Mitarbeiter: R. Montanarini; Ingenieure: Grünenfelder + Lorenz, St. Gallen

ETH Zürich

Flora Ruchat-Roncati, ordentliche Professorin für Architektur

Flora Ruchat-Roncati ist 1937 in Mendrisio geboren. 1961 diplomierte sie in Architektur an der ETH Zürich. Ihre praktische Tätigkeit begann sie im Studio Carloni in Lugano, danach arbeitete sie im Studio Latis in Maiand.

1962 erfolgte der Start in die freie Berufstätigkeit mit einer 8jährigen Zusammenarbeit mit Galfetti und Trümpy im gemeinsamen Studio in Bedano. Ab 1971 hatte Frau Ruchat dann ihr eigenes Studio in Riva San Vitale. Gelegentlich arbeitete sie mit Durisch, Vacchini, Gianola, Snazzi und Botta zusammen. Die wichtigsten Arbeiten aus der Tessiner Zeit umfassen: Schulzentrum in Riva San Vitale (in mehreren Phasen zwischen 1962 und 1973 erbaut), Bad in Bellinzona, Kindergärten in Viganello und Chiasso, Wohnhäuser und Restaurierungen in Riva San Vitale, Cabbio, Carona, Bissone.

1975 siedelt Flora Ruchat-Roncati für zehn Jahre nach Rom über. Dort ist sie Konsulin im nationalen Wohnungsausschuss des Gewerkschaftsbundes. Sie entwirft Genossenschaftswohnungen, darunter ein Projekt und Ausführung eines Wohnquartiers mit 240 Wohnungen für Arbeiter der Italsider in Taranto. Parallel dazu, jedoch unabhängig davon (Eröffnung eines eigenen Studios in der Via San Giovanni in Laterano), entwirft und führt sie Sanierungsarbeiten in Rom und im Friuli nach dem Erdbeben aus.

In Rom befindet sich gegenwärtig ein Projekt für 50 Wohnungen in Ausführung. Frau Ruchat arbeitet gelegentlich mit den Architekten Coccia, Gresleri, Modigliani, Raggi, Salvi und Zagari für die «Rinaschita della Città» zusammen, mit Entwürfen für Rom (Entwurf «Testaccio» und Wohnquartier Pisana), Wien und Bern.

Die ersten Lehrerfahrungen sind: zwei Jahre Gastdozentin an der ETH Zürich, Seminarien und Entwurfskurse an den Architekturfakultäten von Reggio Calabria, Rom, Florenz, in den USA und in Holland. Ihr neues Amt als Professorin für Architektur und Entwerfen an der ETH Zürich hat Flora Ruchat-Roncati am 1. Oktober 1985 angetreten.

Ihre persönliche Auffassung der Lehr- und Forschungsaufgaben beschreibt sie wie folgt: «Ich bin um eine Stellungnahme zur wissenschaftlichen Ausrichtung und im besonderen zur Forschung als Teil der Lehre unseres Faches, der Architektur, gebeten worden.

Ich meine, dass dafür zunächst der falschen Vorstellung entgegenzutreten ist, die aus dem Polytechnikum den Ort der «reinen Technik», den Elfenbeinturm der Wissenschaften, zu machen pflegt. Dieses Bild einer Hochschule, die durch und durch der Logik und Rationalität huldigt und sich auf die Zukunft richtet, ruft in seinem Anachronismus nach seinem direkten Pendant: L'Ecole des Beaux Arts, die Akademie, ganz Gestus und Rhetorik, rückwärts gewandt auf die Vergangenheit. In einem Moment, in dem die Wissenschaft eine Macht erreicht hat, die kaum noch regierbar ist, und auf zeitungsbundene Überlegungen zu immer wiederkehrenden und wissenschaftlich schwer zu beweisenden Phänomenen verweist (zwischen Armero und Pompei gibt es nur den Unterschied der Zeit), scheint mir diese Unterscheidung nicht länger haltbar zu sein.

Die Architektur, die in erster Linie vitale Bedürfnisse zu befriedigen hat und gleichzeitig eine künstlerische Darstellung ist, erweist in ihrer ununterbrochenen Kontinuität und Neuartigkeit (Variablen der Zeit und des Ortes, wirtschaftliche und soziale Voraussetzungen) die absolute Unmöglichkeit, als Ganzes einen wissenschaftlichen, repetierbaren und beweisbaren Prozess zu konstituieren.

Die technisch-wissenschaftlichen Elemente in der Architektur sind nichts als ein, wenn

auch wichtiger und unabdingbarer, Teil eines Prozesses, der sich bildet und löst, indem er sich auf überkommenen Wegen jedesmal neu erfindet.

Das gilt auf dem Felde der Naturwissenschaften: Baustatik, Baustoffkunde, Bauphysik, technische Installationen ..., aber auch auf historisch-philosophischem Felde: Mathematik, Kunstgeschichte, Architekturtheorie (verstanden als geschichtliche Entwicklung der Architektur): alle Wissenschaften sind aktive Komponenten des architektonischen Gesamtphänomens und müssen von diesem absorbiert werden. Bleiben sie unverbundenes Einzelwissen, dann trifft ein, was Siegfried Giedion in seiner Schrift «Architektur und Gemeinschaft» (1956) geschrieben hat: «Heute wird versucht, den Architekten zu einem kleinen Spezialisten in jeder der an Zahl stets zunehmenden Disziplinen zu erziehen. Das Resultat ist, dass er zu einem dilettantischen Mathematiker, Statiker, Bauingenieur usw. wird.»

Uns als Entwurfsdozenten stellt sich die Aufgabe, im konkreten Phänomen die Totalität der Architektur, die per se Negation eines wissenschaftlichen und repetierbaren Produktes ist, zu zeigen und bewusst zu machen. Der Entwurf steht im Mittelpunkt der Lehrtätigkeit, aber gleichzeitig ist er auch Forschung und Erfahrung: von der empirischen Kenntnisnahme der historischen, modernen und antiken Beispiele bis zur Anwendung einer Entwurfsmethode, die, obwohl sie sich mit beinahe perverser Systematik wiederholt, mal für mal immer neue und andere individuelle Ergebnisse zeigt.

Den Raum, der zur Verifikation der Theorien, oder besser, der in der Lehre formulierten Methoden und Hypothesen notwendig ist, muss der Architekt, und erst recht der unterrichtende Architekt, ausserhalb der Schule als unabdingbares operatives Moment suchen. Allein die praktische Umsetzung seiner Entwurfstheorien kann deren Verifikation liefern und ermöglichen, sich ständig zu erneuern. Zeichentisch und Bauplatz bleiben weiterhin unser einziges Laboratorium der Forschung in Architektur.